

अ इ त ल क  
ब ग ट प भ

Devanāgarī

Elvira Friedrich

Einführung in die indischen Schriften

Teil 1: Devanāgarī

BUSKE

Einführung in die indischen Schriften

Teil I:

Devanāgarī

# Einführungen in fremde Schriften

Arabisch-persisch

Armenisch

Bengālī

Chinesisch

**Devanāgarī**

Donauschrift

Georgisch

Griechisch

Gujarātī

Gurmukhī

Hebräisch

Hieroglyphen

Mongolisch

Oṛiā

Tibetisch



BUSKE

Einführung in die indischen Schriften  
Teil I:  
Devanāgarī

von  
Elvira Friedrich



BUSKE

Teil II der *Einführung in die indischen Schriften* behandelt Gujarātī,  
Gurmukhī, Bengālī und Oriā. ISBN 978-3-87548-219-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im In-  
ternet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-87548-462-5

3., unveränderte Auflage

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2012. Alle Rechte, auch die des  
auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Über-  
setzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung  
einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung  
auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht  
§§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck: Strauss, Mörlenbach.  
Bindung: Schaumann, Darmstadt. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach  
ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem  
Zellstoff. Printed in Germany. [www.buske.de](http://www.buske.de)

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	VII
Transliteration.....	IX
<b>I. ZUR ENTWICKLUNG DER INDISCHEN SCHRIFTEN.....</b>	<b>1</b>
<i>A. Die Brāhmī des Kaisers Aśoka.....</i>	2
<i>B. Schriftentwicklung im Süden.....</i>	4
<i>C. Schriftentwicklung im Norden.....</i>	5
<b>II. DIE DEVANĀGARĪ.....</b>	<b>7</b>
<i>A. Allgemeines.....</i>	7
1. Verwendung, Name.....	7
2. Das Inventar der Devanāgarī.....	8
a) <i>Anordnung der Silbenzeichen.....</i>	9
b) <i>Vokale.....</i>	11
c) <i>Konsonanten.....</i>	11
d) <i>Sekundäre Lautzeichen.....</i>	12
(1) Nasallaute.....	12
(2) Visarga.....	13
(3) Weitere.....	13
e) <i>Virāma.....</i>	13
f) <i>Lesezeichen.....</i>	14
(1) Avagraha (Auslassungszeichen).....	14
(2) Abkürzung.....	14
g) <i>Interpunktation.....</i>	14
h) <i>Zahlzeichen.....</i>	14
3. Regeln zur Aussprache.....	14
4. Die Devanāgarī-Alphabete der indoarischen Sprachen.....	16
a) <i>Das Sanskrit-Alphabet.....</i>	16
b) <i>Das Hindī-Alphabet.....</i>	18
c) <i>Das Marāṭhi-Alphabet.....</i>	20
d) <i>Das Nepālī-Alphabet.....</i>	22
<i>B. Schreibanleitung und Aussprache.....</i>	24
1. Schreibinstrument.....	24
2. Federführung.....	24
3. Vokale.....	27
a) <i>Einfache Vokale.....</i>	27
b) <i>Diphthonge.....</i>	37
c) <i>Vokalbezeichnungen.....</i>	41
4. Konsonanten.....	43
a) <i>Mutae und Nasale.....</i>	43
(1) Laryngale.....	43

(2) Palatale.....	49
(3) Retroflexe.....	54
(4) Dentalc.....	62
(5) Labiale.....	67
b) <i>Halbvokale</i> .....	72
c) <i>Zischlaute</i> .....	76
d) <i>Hauchlaut</i> .....	83
5. Sekundäre Lautzeichen.....	84
a) <i>Anusvāra, Anunāsika oder Candrabindu</i> .....	84
b) <i>Visarga</i> .....	85
6. Ligaturen.....	86
a) <i>Schreibregeln</i> .....	86
b) <i>Liste der gebräuchlichsten Ligaturen</i> .....	87
(1) Sanskrit.....	87
(2) Hindī.....	89
(3) Marāthī.....	90
(4) Nepālī.....	91
7. Zahlzeichen.....	92
C. <i>Schriftbeispiele aus dem Alltag</i> .....	93
Literaturverzeichnis.....	99

## VORWORT

In Indien werden mehr als 400 Sprachen gesprochen, von denen inzwischen 18 von der Verfassung als Amtssprachen anerkannt sind, wenngleich teils nur für einzelne Regionen: Die indoarischen Sprachen Assamesisch, Bengalī, Gujarātī, Hindī, Kaśmīrī, Koṅkānī, Maṛāṭhī, Nepālī, Oṛiẏā, Puñjābī, Sanskrit, Sindhī und Urdū; die dravidischen Sprachen Kannada, Malayālam, Tamil und Telugu sowie die tibetoburmanische Manipuri. Sie werden mit verschiedenen Schriften fixiert, die jedoch alle auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen, auf die Brāhmī des Kaisers Aśoka. Aus ihr hat sich auch die Devanāgarī entwickelt, mit der mehrere Sprachen geschrieben werden: Hindī, Maṛāṭhī, Nepālī und Sanskrit.

Der vorliegende Band gibt zunächst eine kurze Einleitung in die Entwicklung der indischen Schriften. Dann führt er in die Grundprinzipien der Devanāgarī ein und bietet im Anschluß daran eine ausführliche Schreibanleitung für jedes einzelne Zeichen mit Hinweisen zur Aussprache. Im Vordergrund steht zwar die Schrift und nicht die Sprache, in einigen Fällen muß jedoch auf den Sprachwandel vom Altindischen zum Neuindischen hingewiesen werden, da sich die unterschiedliche Aussprache einzelner Zeichen oder Zeichenfolgen nur so erklären läßt.

Um die Zeichen der Devanāgarī zu erlernen, sind keinerlei Vorkenntnisse erforderlich. Wer den Band durchgearbeitet hat, sollte in der Lage sein, in Devanāgarī geschriebene Texte zu lesen und die Zeichen zu schreiben.

Jedes Zeichen wird auf einer Seite vorgestellt, die stets nach dem gleichen Schema aufgebaut ist: Zunächst werden das Devanāgarī-Zeichen, sein Lautwert in der Lautschrift und seine Transliteration in lateinischen Buchstaben gegeben. Darauf folgt die eigentliche Schreibanleitung. Pfeile markieren die Strichfolge des Zeichens, anschließend wird es aus seinen Bestandteilen aufgebaut, um die einzelnen Schritte des Schreibens zu verdeutlichen. Auch Schreibvarianten werden auf die gleiche Weise erläutert. Es folgen Bemerkungen zur Aussprache. Am Ende werden für jede der vier Sprachen drei Wortbeispiele gegeben, mit deren Hilfe das Lesen und Schreiben geübt werden können. Natürlich wird man bei den Beispielen anfangs nur die schon bekannten Zeichen erkennen, ohne gleich das ganze Wort lesen zu können. Die Beispiele bauen jedoch aufeinander auf und sind so gewählt, daß darin möglichst viele der bereits eingeführten Zeichen vorkommen.

Ligaturen, also die zu einem Zeichen verbundenen Konsonanten, sind nur auf den ersten Blick kompliziert zu lesen und zu schreiben. Wer die einzelnen Zeichen beherrscht, wird auch die Ligaturen in ihre Bestandteile zerlegen und bald leicht lesen können.

Die wenigen grammatischen Fachausdrücke sind nur im Sanskrit, nicht in den modernen Sprachen genannt.

## TRANSLITERATION

Die Devanāgarī-Schrift wird in die lateinische umgesetzt mit einem System, das Standard für die Transliteration indoarischer Sprachen geworden ist:

1. Lange Vokale unterscheiden sich durch einen Querstrich darüber von den kurzen (*ā, ī, ū, ū̄, ī̄* im Gegensatz zu *a, i, u, r, l̄*).
2. *r̄* und *l̄* sind Vokale, im Gegensatz zu konsonantischem *r* und *l*.
3. Durch ein angefügtes *h* wird der Konsonant aspiriert (z. B. *kh, gh, ch* etc.)
4. *na* ist der laryngale Nasal.
5. *ñna* ist der palatalc Nasal.
6. *ṭa, ṭha, ḍa, ḍha* und *ṇa* bilden die retroflexe Reihe. Dazu gehört auch der retroflexe Zischlaut *ṣa*. Nur noch im Veda gibt es ein retroflexes *la*, das auch durch einen Punkt unter dem Zeichen in die lateinische Schrift transliteriert wird. *ra* und *r̄ha* sind retroflexe Konsonanten des Hindī-Alphabets.
7. *śa* ist der palatale Zischlaut.
8. *ca* und *ja* sind der nichtaspirierte Stimmlose und Stimmhafte der palatalen Reihe. *cha* und *jha* sind ihre aspirierten Entsprechungen.
9. Die Transliteration von Anusvāra geschicht in den verschiedenen Texten und Lexika unterschiedlich:
  - Durchweg mit *m̄* (auf diese Weise wird im vorliegenden Text transliteriert).
  - Mit *m̄* für einen Nasal und *n̄* für den echten Nasallaut.
  - Mit dem Zeichen des Nasals, für welches der Anusvāra steht.
  - Steht der Anusvāra vor den Halbvokalen, erscheint er auch als *y* vor *ya*, als *l̄* vor *la* und als *v* vor *ra* und *va*, vor den Zischlauten und dem Hauchlaut als *v̄*.
10. Anunāsika bzw. Candrabindu wird meist mit Tilde über dem nasalisierten Vokal transliteriert (so auch im vorliegenden Text). Es werden aber auch die Transliterationsregeln des Anusvāra angewendet.
11. Visarga wird mit *h̄* transliteriert.
12. *kha* und *ga* stehen für die laryngalen Zischlaute, *fa* für den labialen Zischlaut und *za* für den dentalen Zischlaut (kommt nicht im Sanskrit vor).
13. *qa* ist ein laryngaler, mit dem Halszäpfchen gebildeter Verschlußlaut (kommt nicht im Sanskrit vor).

## I. ZUR ENTWICKLUNG DER INDISCHEN SCHRIFTEN

Die Sprachen und Dialekte auf dem indischen Subkontinent gehören zu vier nicht miteinander verwandten Familien: es gibt indoarische, dravidische, austroasiatische und tibetoburmanische Sprachen. Ihre schriftliche Fixierung ist nicht einheitlich, jedoch lassen sich fast alle Schriften auf einen gemeinsamen Ursprung zurückführen: die Brahmi. Sie gilt als Ahn aller frühen und auch noch heute gebräuchlichen indischen Schriften. Ausnahmen sind die arabische Schrift des Urdū (Sprache vieler Muslime auf dem indischen Subkontinent, Staatssprache Pakistans) und die lateinische Schrift der an Teilen der Südwestküste beheimateten Sprache Konkani.<sup>1</sup>

Die ersten Schriftzeugnisse auf dem indischen Subkontinent stammen aus den Induskulturen, welche in die Zeit um 2500 v. Chr. datiert werden: Auf Siegel, Terrakotta- oder Kupfertäfelchen, Töpferwaren und anderen Objekten, die um Harappa und Mohendjo Daro im heutigen Pakistan und um Lothal in Gujarat gefunden wurden, finden sich Symbole oder Zeichen. Mit dem Untergang der Induskulturen verschwand auch ihre Schrift, ohne in einer anderen offensichtliche Spuren zu hinterlassen. Bis heute konnte sie nicht entziffert werden. Aus der nachfolgenden vedischen Periode Indiens gibt es keine Schriftzeugnisse.

Erst im 3. Jh. v. Ch. finden sich Inschriften, die im Auftrag des Maurya-Kaisers Aśoka (ca. 274/272 - 236/230 v. Chr.) erstellt wurden. Auf Felsen und Säulen sind seine Edikte in verschiedenen Schriften eingemeißelt: Aramäisch, Kharosthi und Brähmi. Im heutigen Afghanistan sind sie sogar in griechischer Schrift in den Fels gehauen. Aśokas Edikte hat man, mit Ausnahme des äußersten Südens, auf dem gesamten Subkontinent gefunden.

Die aramäische Schrift geht auf die Achämeniden zurück, die um 518 v. Chr. unter Dareios I. ihr Reich bis zum Indus ausdehnten. Den letzten achämenidischen Herrscher, Dareios III., unterwarf Alexander der Große 331 v. Chr. in der Schlacht von Gaugamela. Die aramäische Schrift ist, wie alle semitischen Schriften, linksläufig und schreibt nur die Konsonantenzeichen. Sie war vielleicht die erste Schrift überhaupt, die aus dem Westen auf den indischen Subkontinent kam. Schon in der Zeit Aśokas verlor sie dort immer mehr an Bedeutung, weil man in Indien mit der Entwicklung eigener Schriften begann. Doch sie wirkte trotzdem insofern noch länger nach, als sie zweifelsohne das Vorbild für eine dritte Schrift war, die auch in den Inschriften des Aśoka zur Anwendung kam, die Kharosthi. Diese linksläufige Schrift war bis ins 5. Jh. in Nordwest-Indien in Gebrauch, in Zentralasien wurden noch Dokumente in Kharosthi aus späterer Zeit gefunden.

<sup>1</sup> Konkani, benannt nach dem Herrschaftsgeschlecht Konkana, entwickelte sich erst unter portugiesischer Herrschaft von einem Marathi-Dialekt zur Schriftsprache, was ihre Schreibung mit lateinischen Buchstaben erklärt. Daneben wird sie auch in kanaresischer Schrift geschrieben.

Die griechische Schrift kam spätestens mit Alexander auf seinem großen Feldzug 327 - 325 v. Chr. nach Indien. Doch auch schon vor dem bedeutenden Makedonen besuchten Griechen den indischen Subkontinent, die mit großer Wahrscheinlichkeit indische Gelehrte über die griechische Schrift informierten.

### A. Die Brāhmī des Kaisers Aśoka

Für die Schriftlichkeit in Indien erweist sich aber die vierte Schrift der Inschriften des Aśoka als die wichtigste: die Brāhmī. Sie gilt als Ursprung der meisten indischen Schriften des Subkontinents.

Bei der Brāhmī handelt es sich um eine rechtsläufige Schrift, die seit der Zeit Aśokas eine stete Weiterentwicklung erfuhr. Ursprünglich fixierte die Brāhmī-Schrift verschiedene mittelindische Dialekte (Prākrits), in denen Aśoka seine Inschriften verfaßte. Dann wurden in dieser Schrift auch Texte in der Literatursprache Sanskrit niedergeschrieben.

Die Brāhmī ist eine syllabische Schrift, in der eine Silbe als Schrifteinheit gilt. Der konsonantischen Silbe geht der Konsonant voraus, dem der nachfolgende Vokal inbegriffen ist. Das auf einen Konsonanten folgende gesprochene *a* wird nicht geschrieben, es ist dem Konsonantzeichen inhärent. Sogenannte Ligaturen verbinden Zeichen miteinander. Zwischen konsonantischen Zeichen, die in einer Ligatur miteinander verbunden sind, wird das dem Zeichen inhärente *a* nicht gesprochen. Alle aus der Brāhmī hervorgegangenen Schriften behalten diese Eigenarten weitgehend bei.

Die Alphabetreihe ist nicht willkürlich gestaltet, sondern nach phonologischen Gesichtspunkten geordnet. Sie wird mit den Zeichen für die Vokale eröffnet: *a*, *ā*, *i*, *ī*, *u*, *ū*, *r*, *ṛ*, *l*, *ḷ* auf welche die Diphthongzeichen für *e* (*a* oder *ā* verstärkt mit *i* oder *ī*), *ai* (*a* oder *ā* verstärkt mit *e*), *o* (*a* oder *ā* verstärkt mit *u* oder *ū*), *au* (*a* oder *ā* verstärkt mit *o*) folgen. Daran schließen sich die Konsonantzeichen an mit dem inhärenten kurzen *a* und zwar in der Reihenfolge, wie sie im Ansatzrohr von hinten nach vorne artikuliert werden: Laryngale, Palatale, Retroflexe, Dentale, Labiale (siehe auch Tafel S. 10). Die Zeichen jeder dieser Gruppen wiederum sind geordnet in stimmlos un aspiriert, stimmlos aspiriert, stimmhaft un aspiriert und stimmhaft aspiriert, mit dem Klassennasal abschließend: Laryngale: *ka*, *kha*, *ga*, *gha*, *ṇa*; Palatale: *ca*, *cha*, *ja*, *jha*, *ṇa*; Retroflexe: *ṭa*, *ṭha*, *ḍa*, *ḍha*, *ṇa*; Dentale: *ta*, *tha*, *da*, *dha*, *na*; Labiale: *pa*, *pha*, *ba*, *bha*, *ma*. Die Alphabetreihe wird fortgesetzt mit den Halbvokalen *ya*, *ra*, *la*, *va*, den Sibilanten *śa*, *ṣa*, *sa* (auch bei der Anordnung von Halbvokalen und Sibilanten wird die phonologische Reihenfolge eingehalten) und endet mit dem Hauchlaut *ha*. Dieses Ordnungsprinzip scheint zugleich mit der Schrift in Indien entwickelt worden zu sein.<sup>2</sup>

Die Herkunft der Brāhmī konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden. Es gibt verschiedene Theorien, die von Einflüssen aus nichtindischen Schriften oder von

<sup>2</sup> S. v. Hinüber, S. 17f.

einer eigenständigen indischen Entwicklung ausgehen.<sup>3</sup> Die Brāhmī ist vor den Aśokainschriften nicht belegt. Lange wurde vermutet, daß sie schon existierte, bevor sie von den Schreibern Aśokas in die Felsen gemeißelt wurde. Die Edikte selbst lassen jedoch eher das Gegenteil vermuten: Anhand ihrer Datierung läßt sich nämlich eine deutliche Entwicklung von den früheren zu den späteren hin ausmachen. Das spricht dafür, als sei sie überhaupt erst zu diesem Zwecke geschaffen worden.<sup>4</sup>

Schon wenige Jahrhunderte nach Aśoka, zur Zeit der Kuśānaherrschter (1. - 3. Jh.), werden dann auch regionale Unterschiede im Schriftbild deutlich. Ab dem 4. Jh. lassen sich südindische Inschriften von den nordindischen Typen unterscheiden, was vor allem mit der Verwendung verschiedener Schreibgeräte zusammenhängt: Weil man im Süden mit Metallstiften oder Griffeln die Zeichen auf Palmblätter einritzte, ergab sich dort eine stark gerundete Form der Schrift mit ausgeprägten Wellenlinien und Verschleifungen. So bestand keine Gefahr, Zeichenteile in den Blattadern verlaufen zu lassen, wodurch sie schlecht lesbar geworden wären. Im Norden dagegen gebrauchten die Schreiber verhältnismäßig breite Federn. Dadurch ergaben sich dicke und dünne Linien mit ihren Übergängen bei der Liniengführung von Nord nach West und Süd nach Ost. In der Folge differenzieren sich aus dem nördlichen und südlichen Typus weitere Varianten. Die daraus entstandenen Schriften unterscheiden sich so stark, daß sie eigens erlernt werden müssen.

Daß aus der Brāhmī so unterschiedliche Schriftarten entstanden, ist neben dem schreibtechnischen auch vor einem politischen Hintergrund zu sehen: Der Maurya-Kaiser Aśoka bezwang die Herrscher regionaler Fürstentümer und cintete damit das Reich erstmals für eine kurze Zeit, ausgenommen ein Teil im äußersten Süden. Nach seinem Tod aber zerfiel dieses Imperium wieder in größere und kleinere Herrschaftsgebiete. Mit dem Schwinden der Zentralmacht gab es keine Instanz mehr, die eine einheitliche Schrift hätte durchsetzen können. Aus jüngerer Zeit ist ein Beispiel dafür bekannt, daß eine neue Schrift nicht zufällig entsteht, sondern aus politischen Gründen geschaffen wird: Im 17. Jh. entwickelte ein Minister des Marathenführers Śivaji eine eigene Schrift. Damit sollte offenbar das entstehende Nationalbewußtsein der Marathen gefördert werden.

Wenngleich die Brāhmī zunächst konstruiert wurde, um die Aśoka-Präkritis zu verbreiten, zielt ihre Entwicklung darauf ab, auch andere Sprachen fixieren zu können. Als Folge davon wurde die Alphabetreihe erweitert. Die späteren nord- und südindischen Varianten schreiben Sprachen der indoeuropäischen und dravidaischen Familien, für die jeweils alle Laute im Alphabet ihrer Schriften vorhanden und dementsprechend entwickelt sein müssen. Auf politische Gründe wiederum zurückzuführen ist die Erweiterung der Alphabetreihen in jüngerer Zeit, als Laute niedergeschrieben werden, die ursprünglich in den indischen Sprachen nicht vor-

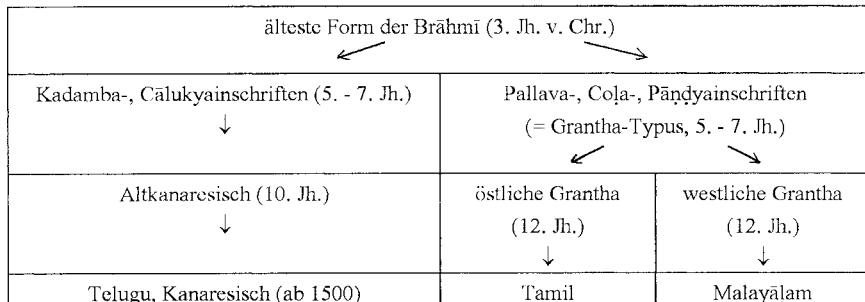
<sup>3</sup> Sämtliche Theorien zum Ursprung der Brāhmī sind zusammengestellt bei Falk, S. 109 - 167.

<sup>4</sup> Dies ist auch der letzte Forschungsstand. Da in einigen Felsedikten steht, die Texte sollte man „Hören lassen“, ist es durchaus möglich, daß die Schrift außer wenigen Lese- und Schreibkundigen niemandem bekannt war, weil sie erst neu geschaffen wurde. S. Falk, S. 339.

kamen: Bedingt durch die Invasion islamischer Herrscher ab dem 12. Jh. sind arabisch-persische Wörter mit bis dahin den indischen Sprachen fremden Lauten aufgenommen worden. In der Kolonialzeit kamen portugiesische und englische Worte zum Sprachschatz, auch sie mit für die indischen Sprachen unüblichen Lauten. Manchmal sind diese durch diakritische Zeichen oder durch Ligaturen vertreten, in einigen Fällen wurde das Alphabet durch neue Zeichen erweitert, und vereinzelt sind die Klänge der fremden Sprachen auch ignoriert worden.

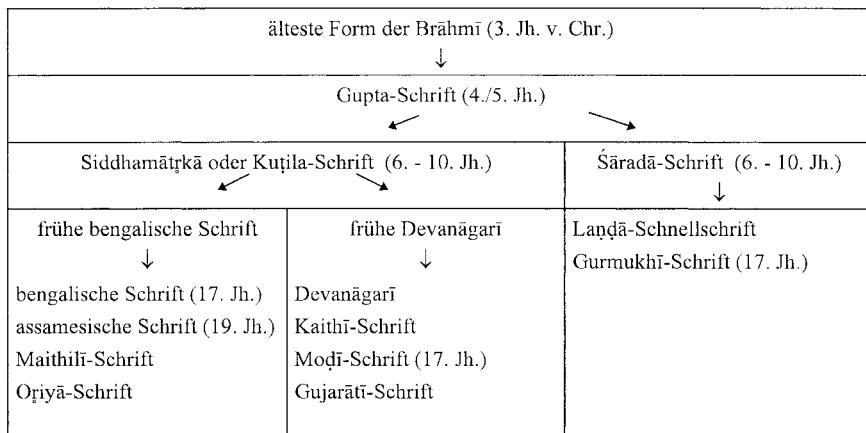
Die heute verwendeten Schriften sind zumeist nur für eine Sprache zuständig und sind dann auch nach ihr benannt. Doch gibt es Ausnahmen wie die nordindische Devanāgarī-Schrift, die mehrere Sprachen fixiert und nach keiner von ihnen benannt ist. Wie sich die Schriften aus der Brähmī des Kaisers Aśoka entwickelt haben, sei im folgenden grob skizziert.

### B. *Schriftentwicklung im Süden*



Im Süden Indiens werden vorwiegend Sprachen aus der dravidischen Sprachfamilie gesprochen. Die wichtigsten sind Telugu (etwa 68 Millionen Sprecher), Kannada oder Kanaresisch (etwa 35 Millionen Sprecher), Tamil (etwa 60 Millionen Sprecher) und Malayālam (etwa 35 Millionen Sprecher). Diese vier Sprachen werden jeweils in vier unterschiedlichen Schriften fixiert, die nach den Sprachen benannt sind, die sie schreiben. Die Telugu-Schrift ist der Kannada-Schrift ähnlich. Auch sie entwickelten sich aus der alten Brähmī: Die Telugu- und Kannada-Schrift entstehen über Zwischenstufen, wie sie aus Inschriften der Kadamba- und Cālukyadynastien des 5. - 7. Jh. bekannt sind, und über die Altkanaresische Schrift des 10. Jh. Aus Inschriften der Pallava-, Coṭa- und Pāṇḍyaherrschern bildeten sich im 12. Jh. die östliche und westliche Grantha. Aus der östlichen entsteht die Tamil-Schrift, aus der westlichen die Malayālam-Schrift. Die singhalesische Schrift ist die einzige südindische Variante der Brähmī, die eine indoarische Sprache, das Singhalesische, festhält. Sie entwickelte sich aus der südindischen Brähmī der Pallava-Zeit (5. - 7. Jh.). Die Insellage mag für die eigenständige Entwicklung verantwortlich gewesen sein. Schon im 14. Jh. sah die singhalesische Schrift der heutigen sehr ähnlich.

## C. Schriftentwicklung im Norden



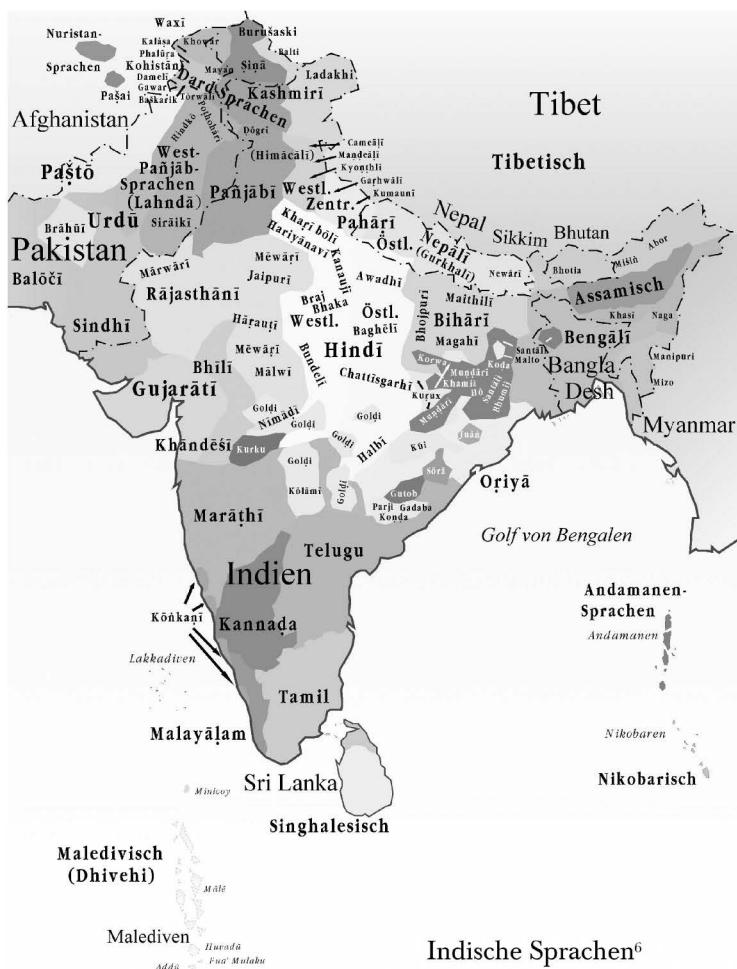
Im Norden des indischen Subkontinents werden vorwiegend indoarische Sprachen gesprochen. Davon sind die Sprachen Sindhī, Gujarātī, Hindī, Marāṭhī, Oriyā, Bengālī, Assamesisch, Nepālī und Puñjābī am weitesten verbreitet und zusammen mit Urdū von der indischen Verfassung als Regionalsprachen anerkannt. Auch sie sind teils mit verschiedenen Schriften fixiert. Die Schriftentwicklung im Norden des indischen Subkontinents vollzog sich von der Aśoka-Brāhmī zu den heute gebräuchlichen Schriften zunächst über die Inschriften der Guptas. Das ist der Name eines mächtigen Herrschergeschlechts, welches zwischen 320 und 500 im Norden Indiens regierte. Die Gupta-Schrift brachte im 6. - 10. Jhr. zwei bedeutende Varianten hervor: die Siddhamāṭṭkā- oder Kuṭīla-Schrift im Zentrum des Subkontinents und die sogenannte Śāradā-Schrift, die vor allem in Kashmir gebraucht wurde. Aus beiden entwickelten sich wiederum neue Schriften.

Die Siddhamāṭṭkā- oder Kuṭīla-Schrift erhält ihren ersten Namen von dem Alphabet, das sie schreibt, den zweiten von der besonders auffallend verlaufenden Form der Ober- und Unterlängen (*kuṭīla* = krumm, gebogen). Die frühe bengalische Schrift und die frühe Devanāgarī oder kurz Nāgarī<sup>5</sup> sind Varianten der Siddhamāṭṭkā-Schrift. Beide sind Grundlagen für die heute gebrauchten Schriften: Die bengalische Schrift, welche die gleichnamige Sprache fixiert, entspricht der assamesischen Schrift, die zur Schreibung des Assamesischen nur zwei Zeichen mehr in ihrem Alphabet führt. Die Maithilī-Schrift schreibt die gleichnamige Sprache, die in Indien hauptsächlich im Bihar und in Nepāl gesprochen wird. Die Oriyā-Schrift, nach der vor allem in Orissa gebrauchten Sprache Oriyā benannt, hat ein ganz anderes Erscheinungsbild, obwohl auch sie eine späte Variante der frühen bengalischen Schrift darstellt. Von der frühen Devanāgarī gibt es die weiterentwickelte, heute für die Sprachen Hindī, Marāṭhī und Nepāl gebrauchte Form. Zwei weitere Differenzierungen sind die Kaithī-Schrift zur Schreibung der

<sup>5</sup> Im folgenden Text: Devanāgarī.

Sprache Bhojpuri und die Modī-Schrift, die im 17. Jh. ein Minister des Marathenführers Šivaji als Variante für die Sprache Marāthī einführte. Die Gujarātī-Schrift schreibt die gleichnamige Sprache.

Die Šāradā-Schrift, zweite Variante der Gupta-Schrift, ist zur Landā-Schnellschrift weiterentwickelt worden. Vor allem Kaufleute des Punjab und Sind haben sie für die West-Punjab-Sprache Sirāikī benutzt. Sie eignete sich zum schnellen Schreiben, da nicht alle Vokale geschrieben werden und etliche Zeichen in verschiedener Weise eingesetzt werden können. Aus ihr entstand im 17. Jh. die Gurmukhī-Schrift, welche in Indien die Sprache Puñjābī schreibt. Auch im heutigen Pakistan gibt es Puñjābī-Sprecher, sie jedoch benutzen die arabische Schrift.



<sup>6</sup> Jost Gippert, 1993 - 1999.

## 4. Konsonanten

a) *Mutae und Nasale*

## (1) Laryngale

Devanāgarī	Lautschrift	Transliteration
क	[k̥]	ka

*Schreibweise*

क  
क  
क  
क

*Aussprache*

Das Silbenzeichen क wird wie *ka* in *Kasse* mit einem weniger offenen *a* ausgesprochen.

*Beispiele:*

	Devanāgarī	Transliteration	Aussprache	Übersetzung
Sanskrit	कमल	kamala	kamala	Lotusblüte
	पुस्तक	pustaka	pustaka	Buch
	कक्	kak	kak	schwanken
Hindi	कमल	kamala	kamal	Lotusblüte
	कनक	kanaka	kanak	Gold
	पुस्तक	pustaka	pustak	Buch
Marāṭhi	कट	kaṭa	kaṭ	Verschwörung
	कचरा	kacarā	kacrā	Abfall
	कलाकार	kalākāra	kalākār	Artist
Nepālī	कता	katā	katā	wo?
	कपाल	kapāla	kapāl	Haarc
	कमजोर	kamajora	kamjor	schwach